

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 1991
NNU	60	159–160	Konrad Theiss Verlag

Eine mitteldeutsche Hammeraxt aus Fümmelse, Stadt Wolfenbüttel

Von
Gerd-Uwe Knackstedt

Mit 1 Abbildung

In der Gemarkung und Ortslage des Dorfes Fümmelse, Stadt Wolfenbüttel, sind schon immer Steinbeile und -äxte gefunden worden. Davon wissen noch viele, heute meist ältere Einwohner zu erzählen. Diese Stücke gelangten zum größten Teil über den damaligen Lehrer an der Volksschule, Karl Fuge, in das Braunschweigische Landesmuseum, Abteilung Archäologie in Wolfenbüttel.

Im Februar 1989 wurde von R. Nitsch bei Fundamentierungsarbeiten für eine neue Ausstellungshalle an der Fümmelser Straße eine weitere Steinaxt gefunden (*Abb. 1*). Sie lag in einer Tiefe von ca. 0,60–0,80 m. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß an dieser Stelle nach Abbruch einer Scheune das Gelände eingeebnet und das Oberflächenniveau bereits um ca. 0,30 m tiefer gelegt worden war.

Nach Aussage des Finders lag die Axt im Aushub für einen etwa 1 m langen und 0,30 m breiten Graben. Weitere Funde wurden nicht beobachtet. Ebenso fielen R. Nitsch keine Veränderungen an der ausgehobenen Erde auf, die auf eine ehemalige größere künstliche Eingrabung schließen ließen. So müssen wir die Axt zunächst den zahlreichen Einzelfunden zurechnen, deren Entdeckung keine weiteren Rückschlüsse auf besondere Umstände (hier z. B. Grab- oder Depotfund) zuläßt.

Die Axt ist 12,8 cm lang und 6,2 cm breit. Die Schneidenhöhe beträgt 5 cm, die Nackenhöhe 2,7 cm. Die Durchbohrung ist zylindrisch, auf der Oberseite 2,9 cm, auf der Unterseite 2,5 cm im Durchmesser, und

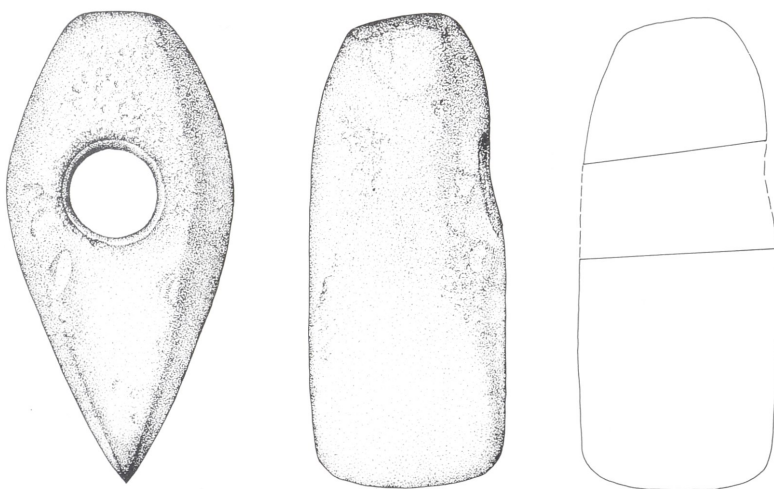


Abb. 1 Fümmelse, Stadt Wolfenbüttel. Mitteldeutsche Hammeraxt.
M. 1:2.

Zeichnung: Landesmuseum Braunschweig, Abt. Archäologie, Wolfenbüttel.

läßt noch sehr deutlich die Drehrillen des Bohrvorganges erkennen. Das Schaftloch sitzt am Übergang vom zweiten zum hinteren Drittel des Axtkörpers, weist somit also eine nackenständige Lage auf.

Der Axtkörper verbreitert sich von der Schneide gleichmäßig in fast gerader Linie bis zum Schaftloch, wo er seine größte Breite erreicht. Der Übergang zum Nackenteil ist gerundet, wie auch die Außenseiten mit einer durchgehenden leichten, gleichmäßigen Krümmung zum Nacken hin wieder zusammenlaufen. Der Nacken selbst ist hammerartig ausgebildet, aber ebenfalls leicht gerundet.

Die obere Lochseite ist eingetieft, während die untere gerade verläuft. Allerdings ziehen beide Flächen gleichmäßig zum Nacken hin ein, so daß dieser nur etwas mehr als halb so hoch ist wie die Schneide. Außerdem gehen obere wie untere Lochseite zwischen Schaftloch und Nacken mit einer Rundung in die Seitenflächen über. Vom Schaftloch zur Schneide hin ist dieser Übergang zunächst leicht gerundet, schließlich scharfkantig.

Die Axt weist einige leichte Beschädigungen auf, so in der unteren Hälfte auf der linken Seite (in Arbeitsrichtung gesehen) gleich neben der Schneide. Es ist aber schwer zu entscheiden, ob diese Absplinterung durch den Gebrauch oder erst später durch Umlagerung entstand. Beiderseits des Nacken sind weitere kleinere Partien abgesplittert, die aber ziemlich sicher als „Arbeitspuren“ bezeichnet werden können. Ober- und Unter- sowie linke wie rechte Seite sind in der hinteren Hälfte des Axtkörpers nur grob in Form geschlagen und gepickt und anschließend leicht überschliffen worden. Der restliche Axtkörper ist dagegen gut überschliffen. Dabei wurde die rechte Seite (in Arbeitsrichtung gesehen) allerdings wesentlich besser geglättet als die drei übrigen Seiten. Das macht sich speziell bemerkbar in der 3,5 cm breiten Fläche vor der Schneide, die besonders sorgfältig geschliffen worden ist. Zur Herstellung wurde ein schiefriges, sehr stark glimmerhaltiges Gestein verwendet.

Die Form entspricht dem Typ der Mitteldeutschen Hammeraxt, Form 2b nach Brandt. Mehrere Exemplare dieser Form wie überhaupt des ganzen Typs sind aus dem Landkreis Wolfenbüttel bekannt. Nach BRANDT (1967, 79) ist bei der vorliegenden Form überhaupt eine Verdichtung des Vorkommens zwischen Mittelweser und dem nördlichen Harzvorland zu bemerken.

Zeitlich und kulturell ist die Mitteldeutsche Hammeraxt der Schnurkeramik zuzurechnen. BRANDT (1967, 81) möchte die vorliegende Form 2b noch weiter, auf die ältere Bodengrabzeit, eingegrenzt sehen.

LITERATUR:

BRANDT, Karl Heinz, 1967: *Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngerer Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands*. – Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 2. Hildesheim 1967.

Anschrift des Verfassers:

Gerd-Uwe Knackstedt, M. A.
Am Kuttbusch 12
5040 Brühl